

Predigt zum 6. Sonntag der Osterzeit (C), 25./26.05.19;

Apg 15,1-2.22-29; Joh 14,23-29

„Der Hl. Geist und wir haben beschlossen...“ – Liebe Gemeinde, irgendwie gehören solche Sätze zu einem feierlichen Konzil; so etwas erwartet man da geradezu, finde ich. Allerdings: Die Apostel sind durch die besondere Wertschätzung, ja, Verehrung, die sie im Laufe der Jahrhunderte erfuhren, gewissermaßen auf ziemlich hohe Podeste geraten, so hoch, dass leicht übersehen werden kann: Das gilt auch für uns. Da versammeln sich in Jerusalem nicht nur die Apostel und die Ältesten, sondern die ganze Gemeinde. Gott hat doch nichts unversucht gelassen, um den Abstand zwischen sich und den Menschen möglichst klein zu halten. Die Apostel haben eine besondere Rolle als Augenzeugen Jesu und Verwalter seines Vermächtnisses, aber sie haben persönlich keine unerreichbare, unnachahmliche Beziehung zu Gott. Seine Gegenwart im Hl. Geist, seine Begleitung durch die Geschichte ist der ganzen Kirche zugesagt und lässt sich weder von einzelnen Gliedern dieser Körperschaft, dieses Leibes Christi vereinnahmen noch davon ausschließen. Er kann überall erfahren werden.

Im Laufe der Jahrhunderte haben das immer wieder Menschen aller Stände in der Kirche für sich entdeckt. Große Aufbruchsbewegungen waren das, häufig eine Rundumerneuerung, eine Frischzellenkur für die Kirche. Dabei war es nie nur ein Weg, der gegangen wurde. Meist leuchtet eine Vielfalt von Möglichkeiten auf, wie Christsein gelingen kann, unterschiedliche Akzente beleuchten die ganze Fülle des Glaubens. Natürlich: Auch Bizarres, Irrtum, Fehlformen wuchsen mit. Während wir manchmal nur besorgt auf sinkende Zahlen und wachsende Beliebtheit starren, können wir übersehen, daß wir selbst in einer Zeit des Aufbruchs leben. Es gibt Symptome dafür, weltweit: etwa die vielen geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen, die neben und in den Gemeinden wachsen ähnlich den Ordensgründungen früherer Jahrhunderte.

„Der Heilige Geist und wir haben beschlossen...“ – alle sind eingeladen und zugleich auch dringend aufgefordert, die Spuren dieses Geistes in ihrem Leben und dem Leben der Kirche zu lesen. Wir kommen nicht umhin, zu lernen, im Hl. Geist zu entscheiden und die Geister zu unterscheiden, also auch den Ungeist zu erkennen.

Die Entscheidung der Jerusalemer Gemeinde in der heutigen Lesung und der erste Umsetzungsversuch in der Neuzeit durch den Hl. Ignatius von Loyola sollen uns helfen, aufzuschlüsseln, wie das gelingen kann. Sieben Punkte dafür möchte ich kurz nennen – Sie können sich auch ruhig einen herauspicken, der Ihnen gerade wichtig erscheint, und dabei verweilen.

1. Petrus und Paulus berichten in der Apostelgeschichte von Visionen und persönlichen Einsichten. Sie haben zunächst also hingehört und hingeschaut und die Spuren des göttlichen Handelns auf ihrem Weg gesucht. Sie haben daraus Schlußfolgerungen gezogen, sich entschieden. 2. Sie bringen all das vor die Gemeinde. Wenn es um mehr als meinen persönlichen Weg, meine Gewissensentscheidung, wenn es um die Gemeinde, ihr Leben, ihren Glauben geht, dann muss die Gemeinschaft unter der Leitung der Apostel unterscheiden und entscheiden. 3. Sie muss sich dafür kundig machen – „sachkompetent“ würden wir heute sagen. Die Parteien werden angehört, verschiedene Erfahrungen eingebracht. Hier wird nicht aus dem Bauch nach Gewohnheit und Vorliebe entschieden. Wir haben das bei der Entwicklung unserer Vision schon geübt. 4. Es muß deutlich werden, worum es eigentlich geht. Was ist das zu schützende Glaubensgut? In der Apostelgeschichte heißt das: Wir werden durch Christus und unseren Glauben an ihn erlöst. Das Gegenbild wäre: Wir müssen uns durch die Befolgung des Gesetzes des Mose selbst erlösen. 5. Dann heißt es, Einseitigkeiten zu vermeiden. Die Gegner der Apostel sind ganz auf die Beschneidungsvorschrift fixiert. Was sind unsere fixen Themen, festgefahrenen Positionen? Wie gehen wir bei Kontroversen damit um? Schon in der Art, wie wir hinschauen, zeigt sich, wes Geistes Kind wir sind. Stempeln wir andere Meinungen schnell als Irrtum oder gar Irrglauben ab? Sind wir in der Lage, auch im Widerspruch zu uns noch die gute Absicht zu erkennen? 6. All das geschieht im Gebet, im Bewusstsein, dass nicht wir alles tun und entscheiden können und müssen, sondern dass hier Gottes Geist mit seiner Kirche geht. Ignatius von Loyola beschreibt, wie solches liebevoll betende Hinhören ein Echo im Herzen hinterläßt: Trost – d.h. größere Liebe, Freude, Mut, Hinwendung zu Gott usw. letztlich der Friede, wie ihn die Welt nicht geben kann – oder Misstroß – d.h. in all dem das genaue Gegenteil. Durch beständiges Üben lassen sich auch die Grauschattierungen erkennen, um zwischen zwei guten Lösungen die je bessere zu finden. 7. Im gleichen Geist sind auch die Entscheidung und ihre Umsetzung zu gestalten. Einfacher: Wir sollen handeln wie Jesus. Ist das Ergebnis unserer Entscheidung von Barmherzigkeit geprägt? Erkennt man die Hinwendung zu Gott? Haben wir alle Menschen und das Reich Gottes im Blick? Die Apostel reduzieren die Auflagen für die Heiden. Was übrig bleibt ist die Vermeidung unmoralischen Verhaltens aber auch die eine oder andere Rücksichtnahme auf die Schwächeren. Ohne den Kern der Botschaft zu gefährden – zur Erinnerung: „wir sind durch Christus erlöst“ – sollen sie nicht durch besonders empfindliche Verstöße gegen alte Vorschriften verschreckt werden.

Lassen wir unsere Wahrnehmung, unsere Entscheidungen und unser Handeln – als einzelne und als Gemeinschaft – von diesem Geist prägen, damit wir wie die Apostel sagen können, damit man es auch bei uns spürt: „Der Hl. Geist und wir haben beschlossen...“. Amen.

(© Dr. Ludger Kaulig, Pfarrer – Es gilt das gesprochene Wort.)